

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Herausgirt von Franz Hermann von Hermannsthal.

IV. JAHRGANG.

N^o 94.

Freitag am 25. März

1842.

☞ Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6. halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zustellung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeranten an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im ersten Stock.

Alla Signora CAROLINA GABBI,

Prima Donna Assoluta nel Teatro di Società in Gorizia.

LA QUARESIMA 1842.

Sonetto *)

☉ Tu, che ammirazione in tutt' i petti
Desti mai sempre col Tuo dolce canto;
Tu, che mostri quale in tua bocca i detti
Facciano effetto, e straordinario incanto;

Che tributiamo 'al merto Tuo permetti
Lodi d' adulazion scovre dal manto;
Giacchè chi può di dominar gli affetti
Come Tu il puoi, appropriarsi il vanto?

E chi non stupirebbe un tanto merto
In giovin petto rinvenir, che grave
Sembra esser già dal tempo, e fatto esperto?

Ah! se v' ha pur al mondo un che non ave
Ai più gentili affetti il core aperto,
Aperto ei vien dal Tuo cantar soave.

UN AMMIRATORE.

An Signora Carolina Gabbi.

Die Du durch lieblichen Gesang uns Allen
Nie schwindende Bewund' rung abgedrungen;
Die Du gezeigt, ein Wort, das Dir entfallen,
Was es vermag, wie zaub' risch es erklingen;

Gestatte, daß wir lassen Dir erschallen
Aus wahrer Brust entsprung'ne Huldigungen;
Denn zu erringen Aller Wohlgefallen,
Wem ist es wieder, so wie Dir, gelungen?

Wer hat nicht staunend so viel Kunst gefunden
In also junger Brust? Das Werk von Jahren
Scheint soviel Ernst, mit Sicherheit verbunden.

Und trägt die Erde solch' einen Barbaren,
Der keine sanfte Regung noch empfunden,
Er muß, hört er Dein Lied, sie doch erfahren.

Skizzen aus Krain.

II. Reifniß.

Von Michael Heintz.

(Fortsetzung.)

Die Gebirge im reifnißer Boden bestehen, nach Haquet's „Oryctographia carniolica“, aus Kalkfelsen, alenthalben mit eisenschüssigem Ton versehen.

Eine Eigenthümlichkeit der Bäche dieser Gegend, als der Ribenca, Rakilenca, Bistrica u. a., ist, daß sie aus Lämpeln oder Grotten, und zwar sämmtlich am Fuße des Gebirges, entspringen, eine kürzere oder längere Strecke weit fließen, und sich dann zwischen Steingerölle in die Erde verlieren; dagegen findet man im ganzen Gebirgszuge in der Höhe nicht eine einzige Quelle. Es dürfte kaum einem Zweifel unterliegen, daß diese Bässer mit dem hydraulischen Systeme im nahen Innerkrain und

jenem des nicht weit entfernten zirkniser Sees in einer unmittelbaren Verbindung stehen, zumal die Gebirge in allen diesen Gegenden ganz gleichen Charakters sind.

Bei heftigem, länger anhaltendem Regen schwillt der bedeutendste Bach, die Ribenca, so sehr an, daß sie der Erdtrichter bei Niederdorf nicht mehr einsaugen kann, wornach sie, im Verein mit noch andern zuströmenden Wässern, das gegen Gottschee zu liegende Feld, im Durchmesser einer halben Meile, in einen See verwandelt, auf welchem Scharen von Wildenten und anderem Wassergeflügel sich einsinden.

Die Gebirge sind mit dichten Wäldern von Nadel- und Laubholz, letzteres meist aus Buchen bestehend, bedeckt.

Eine besondere Zierde der hiesigen Hochwälder ist die sehr üppig wachsende Storchpalme, *Ilex aquifolium*, welche mit ihren immer grünen, schön geformten Blättern und hochrothen Beerenbüscheln dem Walde ein tropisches Ansehen gibt, und hie und da ganze undurchdringliche Wälder bildet.

Da der jetzige Inhaber der Herrschaft Reifniß sorgfältig auf Conservirung der Jagdbarkeit hält, und hierin

*) Dieses Sonett ist in Görz auf Signora Gabbi, die Primadonna der Oper, die wir ehestens zu erwarten haben, gedichtet und durch den Druck verbreitet worden. Man hat uns ein Exemplar davon mitgetheilt, und wir beifügen uns um so mehr, es mit einer deutschen Nachbildung unsern Lesern vorzulegen, als diese Huldigung, welche die Sängerin erfahren, geeignet ist, die schönen Erwartungen zu befestigen, mit welchen wir dieser Oper, nach den bisherigen Notizen über dieselbe, entgegenzusehen dürfen.

den meisten andern Dominien, aber leider auch meistens vergeblich, mit gutem Beispiele, vorangeht, so leben in den Hochwäldern der *velka góra* zahlreiche Rudel Rothwild, sehr viele Rehe und Haselhühner.

Die Hirschjagd ist gar nicht beschwerlich, indem die Schützen am Fuße des Gebirges am Ufer, nicht weit vom Ursprunge der *Ribenca* sich anstellen, und nur der Brauker mit einigen trefflichen Hunden das Gebirge besteigt, wornach in längstens ein Paar Stunden der Hirsch zum Wasser herabkommt, und öfter sogar am Wasser stehend bequem geschossen wird. Die Haselhühner werden, und in der Regel nur Männchen, auf den Ruf geschossen, worin manche der hiesigen Jäger wirklich Meister sind. Wären gab es ehemals viele, jetzt kommen solche nur zuweilen vor; ebenso verlieren sich Wölfe nur in hohem Schnee hierher, machen aber dann dem Hochwild viel Schaden.

Füchse und Dachse gibt es in Menge, weil sie in den hohlen Kalkfelsen zahllose Geschleife finden; Hasen weniger. Wasser- und Sumpfgeflügel kommt nicht mehr so viel wie ehemals hierher, weil es den großen Ruheplatz im Zuge, den laibacher Morast, größtentheils verloren hat.

Den hiesigen Buchenwäldern eigen ist der Siebenfächer, „*Bilch*“, „*Sciurus glis*“, „*dryas*“, krainisch „*polh.*“ Bezüglich dieses Thierchens ist Professor *Oken's* Angabe in seiner „allgemeinen Naturgeschichte für alle Stände“, siebenten Bandes zweite Abtheilung, S. 766, daß es „mehr im südlichen Deutschland auf mäßigen Gebirgen, jedoch nirgends häufig“, zu finden sei, nicht ganz richtig, denn in Zahren, wenn es viel Bucheicheln (krainisch „*žir*“) gibt, fangen die reifniker und gottscheer Bilchfänger eine Anzahl, und kommen oft mit einem vom Kopf bis zu den Füßen reichenden Mantel heim, der ganz aus gefangenen Bilchen, welche an durch die Nase gezogenen Weidenruthen hangen, und so nach Hause gebracht werden, besteht.

Die Lebensweise dieses Thierchens ist in dem von Professor *Oken* angeführten Distichon *Martial's* treffend geschildert:

Tota mihi dormitur hiems, et pinguo illo

Tempore sum, quo me nil nisi somnus alit.

Winter, dich schlafen wir durch, und wir strofen von blühendem Fette,
Zust in den Monden, wo uns nichts als der Schlummer ernährt.

Dieses Thierchen, welches nach *Varro* von den Römern gegessen, und in eigenen Nagenställen (*Cliraria*) mit Eichen, Wallnüssen und Kastanien gemästet wurde, und auch heut zu Tage noch in Italien, Steiermark, Kärnten und Krain eine Speise abgibt, wird derzeit auf folgende Arten gefangen:

Der geübte Jäger erkennt bald die zum wahrscheinlichen Aufenthalt der Bilche geeignete Buche. Ein solcher Baum ist nämlich inwendig hohl, welche Höhlung oben und unten am Stamme einen Ausgang hat. Um sich zu überzeugen, ob wirklich Bilche darin sich aufhalten, klopft der Jäger mit seiner Hacke auf den Stamm, oder fährt mit einer langen Ruthe beim obern Loch in die Höhlung. Sind Bilche in dem Baum, so verräth bald ein Murmeln

und Brummen der in der Ruhe gestörten Thiere deren Aufenthalt. Der Jäger steckt nun einen in Laub und Stroh eingewickelten glimmenden Schwamm in das untere Loch; der Rauch verursacht, daß die im hohlen Stamme befindlichen Bilche betäubt herabfallen, und so eine leichte Beute des Verfolgers werden.

Die gewöhnlichste und ausgiebigste Art aber ist die mit dem Fangkästchen, krainisch „*polhova škrinca.*“ Da die Bilche nur bei Nacht, und damals aber desto zahlreicher, ihre Höhlungen zu verlassen und der Nahrung nachzugehen pflegen, so versieht sich der Jäger mit einer Anzahl dieser länglichen hölzernen Kästchen, welche mittels eines Bogens zum Zuschnappen eingerichtet sind, und wie kleine Armbrüste aussehen, und setzt dieselben des Abends im Hochwalde auf.

Der beste Köder ist ein mit Baumöhl wohl eingesmierter Holzapfel. Das Kästchen wird an einem Zweige so aufgehängt, daß es hart an den Stamm mit der Oeffnung nach abwärts zu hängen kommt. Sobald das Thier, angelockt durch den Geruch des öhligen Holzapfels, den Kopf in die Oeffnung steckt, und den Köder benagen will, schnappt die Falle am Halse zu. Der Jäger, welcher an einem Feuer gelagert sorgsam horcht, wo das Zuschnappen einer Falle zu hören ist, springt behende hinzu, nimmt das gefangene Thier heraus, und zieht das Kästchen wieder auf, auf welche Weise ein einziger Jäger in einer Nacht mehre Hunderte zur Beute macht. Die besten Jäger sind in Laaserbach.

Das Fleisch wird meistens mit Erdäpfeln zusammen geröstet verzehrt. Die Bälge werden in den Markt Reifniß verkauft, wo sie von Kirchnern bearbeitet, in viereckige Stücke, Bilchtafeln genannt, zusammen genäht, und zur Pelzfütterung, oder aber daraus verfertigte Mützen, nach Oberkrain und Croatien verkauft werden.

Das Herumlaufen der Bilche bei Nacht hat zur Folge, daß sich eine große Anzahl Eulen und Uhu aller Gattungen in den Wäldern einsinden, welche auf diese Thierchen mit dem besten Erfolge Jagd machen. Das Schnalzen mit den Schnäbeln, welches den Eulen eigen ist, dann das Zischen und Pfeifen der von ihnen ergriffenen Bilche, dürfte zu der Sage Anlaß gegeben haben, deren *Valva for* in seiner „Ehre des Herzogthums Krain“, Buch III, aber vollen Ernstes als Thatsache nicht nur erwähnt, sondern selbe auch bildlich darstellt. Am gedachten Orte des Werkes zeigt nämlich ein Kupferstich eine Heerde Bilche, welche von einem mit Schwanz, Drachensflügeln und Hörnern auf das Vorschriftmächtigste adjustirten, mit einer Hekveitsche versehenen Teufel auf die Weide getrieben werden.

(Fortsetzung folgt.)

Unordentliche Bemerkungen

über den Vortheil, sich das Leben nicht zu verderben.

(Fortsetzung.)

„In der Beschränkung zeigt sich der Meister.“

Das ist im Leben beinahe noch wahrer als in der